Fatima und Zendar,

oder:

Das unglückliche Verhängniß.

Novelle aus dem Portugiesischen

von

Dr. Eduard Sommer.

Der Krieg, welcher der Schauplatz heldenmüthiger Thaten ist, wird nicht minder oft auch die Quelle von Verbrechen und beweinenswerthen Unfällen. Noch nie hat diese Geißel des menschlichen Geschlechtes die Erde mit Blut benetzt, wo man nicht die Thränen trauernder Gattinnen, oder verwaister Liebender fließen sah. Der nachstehende in seinen Begebenheiten so außerordentliche Fall wird jedes gefühlvolle Herz zum innigsten Mitleid bewegen.

Zu der Zeit, wo Granada mit der Spanischen Streitkraft im Kampfe, auf dem Puncte stand, in die Gewalt König Ferdinands und Isabellens zu fallen, waren alle Völker der Erde, die den Gesetzen Mahomets gehorchten, in Aufregung, um ihren

Glaubensbrüdern beyzustehen, welche die letzten Anstrengungen machten, um sich in Spanien zu behaupten. Unter so vielen Mauren, welche aus den Wüsten Afrika's den Bewohnern von Granada zu Hülfe kamen, sind keine Nahmen zu finden, die so viel Antheil und Trauer erwecken, als Fatima und Zendar, — zwey liebende Gatten, welche dieselben Gefahren aus dem Mittelpuncte Numidiens gerufen hatte, um dasselbe Schicksal zu finden.

Schon seit mehreren Tagen war Fatima und ihr Gemahl in Granada angekommen. Fatima, die das Ebenbild der Liebe und der Tugend war, gewohnt im Asyle des Friedens und der Unschuld zu leben, war seit ihren frühesten Jahren in allen kriegerischen Uebungen unterrichtet worden, die in ihrem Vaterlande die gemeinschaftliche Erziehung beyder Geschlechter ausmachten. Fatima hatte allen Muth und alle Eigenschaften, welche das entfernteste Alterthum den Amazonen beylegte. Auch wurde sie im

Maurischen Gebiethe als ein Muster der Schönheit und des Heldenmuths verehrt. — Der berühmte Maurische General Almanzor both ihr die Gelegenheit an, sich bey der Vertheidigung von Carthagena, das damahls belagert wurde, auszuzeichnen. Fatima ging an der Spitze von tausend Kriegern dahin ab, die alle begierig waren, von ihr angeführt zu werden, und mit ihr auf den Posten, den sie ihnen anweisen würde, zu sterben. Ihr tapferer und gefühlvolle Gatte begleitete sie bis nach Carthagena, da ihm die Gesetze der Ehre und die Pflicht, die über ihn noch mächtiger als die Liebe waren, nicht gestatteten, an der Seite seiner geliebten Fatima zu kämpfen.

Der Gouverneur der Festung, Osman, empfing Fatima mit den Zeichen der größten Ehrfurcht und Freude und lud Zendar ein, sie so oft zu besuchen, als es ihm nur möglich seyn würde. Zendar kehrte in das Lager Almanzors zurück, doch brachte

er fast alle Nächte einige Augenblicke bey seiner Gattinn zu, indem er sich begnügte, durch Erneuerung der Schwüre seiner Liebe die Schmerzen der Trennung zu lindern.

Durch diese häufigen Besuche gelang es ihm auch, sich über ihre Abwesenheit so viel als möglich zu beruhigen. Aber die Liebe, die mit unsern Herzen ein grausames Spiel treibt, hatte die verhängnißvollen Mittel schon in Bereitschaft, durch welche sie Zendar in's Verderben ziehen wollte.

Zu Anfang seines Unglücks erfuhr er, daß der verrätherische Osman nach dem Herzen seiner Gattinn zu streben und ihr schon beleidigende Erklärungen zu machen gewagt habe.

Kaum war er von dieser Schmach unterrichtet, als er in die Arme seiner Fatima zu eilen, sie zu rächen und den Dolch in das Herz des verwegenen Osman zu stoßen beschloß. Mit diesem Vorsatz reiste er ab, hatte aber erst einen kleinen Theil seines We-

ges zurückgelegt, als er sich von Spaniern umringt und nach einer von Wundern der Tapferkeit ausgezeichneten Gegenwehre, genöthiget sah, sich gefangen zu ergeben.

Glücklicher Weise war der Spanische Befehlshaber ein heldenmüthiger, tugendhafter und tieffühlender Mann; es war der tapfere Lara. Als er die Thränen seines Gefangenen fließen sah, wollte er ihn trösten und fragte nach den Gründen einer solchen Betrübniß. Ueberzeugt, daß dieser Schmerz nicht durch das Schicksal der Gefangenschaft entstanden sey, weil die Tapferkeit sich selbst noch im Mißgeschick edel zeigt, ließ er sich sein Unglück mit der Absicht erzählen, an seinem Kummer Theil zu nehmen.

Zendar, der mit Dank diese Großmuth erkannte, öffnete sein Herz diesem achtungswerthen Sieger ohne Rückhalt. »Edelmüthiger Lara,« sprach er, »ich beweine nicht das Loos der Gefangenschaft, sondern

das Geschick Fatima's, meiner Gattinn, die mich angstvoll erwartet. Sie ist in Carthagena bey dem treulosen Osman, ohne daß ich meine Ehre und Liebe nun zu rächen vermag. Das ist der Grund meiner Thränen.« — »Trockne sie,« antwortete ihm Lara gerührt. »Ich will das Uebel wieder gut machen, das ich Dir zugefügt habe. Komm mit mir, ich will Deine Freyheit von meinem königlichen Herrscherpaar erbitten und ich verspreche Dir, daß Du noch vor Anbruch des Tages in den Armen Deiner Gattinn seyn werdest.«

Bald darauf kamen sie im spanischen Lager an. Lara trat, von den Wachen erkannt, mit seinem Gefangenen ein, führte ihn in sein eigenes Zelt und befahl seinen Dienern, ihn wie einen seiner Freunde und ihrer Glaubensbrüder zu behandeln. Nach diesem Auftrag begab er sich zu seinen Herrschern, um ihnen das, was sich begeben hatte, zu berichten. Ferdinand und Isabella hielten in diesem Au-

genblicke einen Staats- und Kriegsrath. Lara ließ sich anmelden, trat ein, aber die wichtigen Interessen, die verhandelt wurden, hinderten ihn jetzt das Wort zu nehmen. Mittlerweile gingen die Stunden vorüber, es wurde Nacht und der ungeduldige Zendar erwartete angstvoll den Befehl seiner Freylassung.

Während sich dieß ereignete, hatte das Pferd, welches Zendar bestiegen und das sich vom Kampfplatz geflüchtet hatte, von selbst den Weg eingeschlagen, den es so oft zu durchwandern gewohnt war. Fatima wurde unruhig, seufzte und erwartete ihren Gemahl vergeblich. Sie zählte die Stunden und Augenblicke und fing an, als die Hoffnung ihr fehlschlug, an die drohenden Gefahren zu denken, die ihren Gatten begegnet seyn konnten. Mit ihrer beängsteten Einbildungskraft verfolgte sie tausend erschütternde Ideen und eine dunkle Ahnung umgab sie mit allen Schrecken der Verzweiflung. Da sie diese furchtbare

Qual nicht ertragen konnte, so beschloß sie, ihren geliebten Zendar aufzusuchen, und zu seinem Beystand zu eilen.

Um die Wachen, welche die Thore der Festung verwahrten, zu täuschen, verkleidete sie sich in einen einfachen Krieger, durchschritt die Stadt zu Pferde, gab vor, daß sie mit einem Befehle Osmans abgeschickt worden und schlug, indem sie sich eines von den Thoren öffnen ließ, die Straße nach Granada ein, um ihren Gatten zu begegnen. Sie war Carthagena noch ganz nahe, als sie das Traben eines Pferdes hörte. Augenblicklich hielt sie an und horchte athemlos auf. Das Geräusch vermehrte sich. Fatima unbeweglich und zitternd, erkannte das Thier, das ihr so oft den Geliebten zugeführt hatte. Die aufgelösten Zügel, die langen über die Brust flatternden Mähnen setzten sie aber in Bestürzung. Als sie nun Zendar nicht sah, rief sie seinen Nahmen und schrie. Bey diesem Rufe hob das Pferd den Kopf

in die Höhe, wieherte und kam näher hinzu. Sie untersuchte es, es war dasselbe, das ihr Gatte einst zum Lohne seiner Tapferkeit erhalten hatte. Aber als sie es nun allein und mit Blut bedeckt sah, blieb ihr kein Zweifel, daß ihr Zendar verwundet, oder von den grausamen Händen seiner Feinde ermordet worden sey.

Außer sich vor Schmerz und angstvollem Kummer, bestieg nun Fatima schnell selbst dieses Pferd, und ließ sich von ihm tragen, wohin es wollte. Sie klagte in Verworrenheit Himmel, Erde und die ganze Natur an, und schwur den Tod ihres Gatten zu rächen. Das Pferd wendete, wie von Ueberlegung gelenket, sich um, und trug die unglückliche Fatima mit beschleunigtem Laufe zu denselben Ort, wo Zendar überwunden worden war. Hier hielt es still, und sie sah auf dieser Stelle vier Spanier auf dem Boden ausgestreckt. Sie konnte an dem Schrecklichsten nun nicht länger zweifeln, suchte den Leich-

nam Zendars, erkannte seinen Schild, der in Stücke zerhauen und noch feucht von seinem Blut war. Da stieß sie einen furchtbaren Schrey des Entsetzens aus, sank auf einen Leichnam und zerraufte sich in ihrer grausamen Verzweiflung das Haar.

Mitten unter ihren jammernden Verwünschungen hörte sie einige Seufzer, die von einem der vier Spanier kamen. Sie erhob sich, eilte auf ihn zu; der tödlich Verwundete athmete noch. Sie gab sich alle Mühe ihm beyzustehen und bemerkte kaum, daß er noch einiges Bewußtseyn habe, als sie ihn mit Fragen über das Gefecht, die Verwundeten und den zerbrochenen Schild überhäufte, der mit Blute bedeckt auf der Erde lag.

Der Soldat verstand nur wenig arabische Worte, suchte sich aber für die ihm erzeigte Sorgfalt erkenntlich, seiner gefühlvollen Feindinn verständlich zu machen. Er deutete auf seine Gefährten und sagte ihr, daß ein Maure allein, den sie auf seinem Wege an-

gegriffen hätten, alle vier erlegt habe. Er sprach den Nahmen Lara's, als den des Ueberwinders aus, dieser sey es, der den Schild in Stücke zerhauen habe und das Blut des Mauren, was man noch sehe, sey von dem tapfern Lara vergossen worden.

Kaum hatte Fatima diese Worte gehört, als sie ohne zu antworten, ihr Auge abwandte und überlegte, ob sie hier, wo ihr Gatte gefallen sey, sich nicht den Tod geben sollte. Aber der Gedanke, Zendar zu rächen, trug den Sieg davon, und dieser einzige Wunsch bestimmte sie zu leben. Sie reichte dem verwundeten Spanier mit den Worten die Hand: »Zeige mir den Weg, Freund, der zu dem Lager führt, wo Lara sich aufhält. Fürchte nichts, ich wille Deine Gefährten rufen, um Dir beyzustehen und ich werde Dich auch selbst wiedersehen, wenn mein Schicksal es erlaubt.« Der Soldat, von Bewunderung durchdrun-

gen, zeigte ihr den Weg und Fatima verschwand auf das eilendste.

Bey dem Eintritt in das spanische Lager riefen sie die Wachen an, Stand zu halten und zu sagen, was sie wolle, aber Fatima hörte ihre Worte nicht. »Lauf,« sprach sie schnell, an einen der nächsten sich wendend, »dem barbarischen Lara zu melden, daß der Gouverneur von Carthagena ihn zum Zweykampf fordere und hier ihn erwarte. Er fürchte keinen Verrath, den ich bin allein und wir werden, wenn er will, im Angesichte von Eurem ganzen Heere kämpfen. Möge er kommen! wenn er nicht der feigste der Menschen ist, kann er meinen Antrag nicht verweigern.« Die Wachen, erstaunt über eine solche Verwegenheit und den Ton dieser Worte, überlegten. Aber die unverbrüchliche Achtung, welche die Spanier vor jedem haben, der einen Zweykampf begehrt, bewog sie, Lara diesen Vorfall zu berichten. Mitterweile veranlaßte Fatima, die ungeach-

tet der Gluth ihres Zornes nicht die Pflichten der Menschlichkeit vergessen konnte, daß zwey Soldaten den verwundeten Spanier an dem von ihr bezeichneten Orte aufsuchten.

Lara war noch nicht zurückgekehrt, Zendar erwartete ihn mit der peinlichsten Ungeduld. Da der Soldat, dem die Meldung des verlangten Zweykampfes übertragen war, wußte, daß der General sich im Kriegsrath befinde und dort nicht gestört werden dürfe, so unterhielt er sich indeß damit, Zendar zu erzählen, daß der Gouverneur von Carthagena Lara herausfordern wolle und im Lager ihn erwarte.

Bey diesem furchtbaren Nahmen erhob sich der Afrikaner und seine Augen funkelten vor Wuth. »Der Gouverneur von Carthagena!« rief er außer sich aus. »Gott der Gerechtigkeit, du führst ihn meiner Rache entgegen! Ja, ich bin es, den er verfolgt, mein Haupt will der Treulose von meinem großmüthigen Sieger

verlangen. Christ, wirst Du dulden, daß Dein tapferer Feldherr, noch ermüdet vom Kampfe dieser Nacht sein kostbares Leben gegen diesen verruchten Verräther auf das Spiel setze? Nein, wenn Du Lara liebst, wenn Deine Rücksicht ein Gefangener verdient, dem Dein edler General Achtung erwiesen hat, so leihe mir jetzt Deine Waffen, führe mich an den Ort, wo dieser Osman sich befindet und ich werde Dir das große Glück schuldig seyn, mein Leben für einen meinem Herzen und Eurem ganzen Heere so theuren Helden zu wagen.« —

Er hört auf zu sprechen, der Soldat schwankte. Zendar fuhr fort, verdoppelte seine Bitten, reichte ihm eine goldene Kette dar und überredete ihn endlich. Er schwor beym Himmel, augenblicklich zurückzukehren und sich selbst bey Lara zu entschuldigen, indem er sein Leben verwirkt haben wolle, wenn er irgend eine Täuschung im Sinne hätte. Der Soldat, der schon entschlossen war, gab ihm seine Waf-

sen und Zendar hatte sich augenblicklich gerüstet. Die Schwere des Panzers drückte seine Wunden, aber sein Haß wider Osman, sein Zorn und sein Verlangen sich zu rächen, ließen jenen Schmerz ihm vergessen. Er bestieg nun ein Streitroß, das Lara gehörte, schloß das Visier und eilte, von jenem Krieger begleitet, das Schwert in der Hand, mit wutherfülltem Herzen an den Ort, wo seine schuldlose Gattinn, durch diesen Anblick empört, von der tiefsten Erbitterung und der brennendsten Begierde ergriffen wurde, sich in seinem Blute zu baden.

Kaum waren sie einander gegenüber, als sie getäuscht von der Finsterniß der Nacht, blind von ihrer Wuth und von Haß, die ach! nur Leidenschaften ihrer Liebe waren, mit verzweifeltem Angriff auf sich losstürzten, indem sie dabey ängstlich mieden, nur ein einziges Wort auszusprechen, weil sie fürchteten, erkannt zu werden und beyde das Interesse hatten, sich wechselseitig verborgen zu bleiben.

Ihre im Blut gebadeten Schwerter begnügten sich nicht Wunden beyzubringen, sondern strebten nur den Tod zu geben. Ihre Tapferkeit ging in Wildheit und Wahnsinn über, sie rissen den Panzer auf, um sich besser zu treffen und kamen sich so nahe als möglich, um sich tiefere Wunden zu schlagen. In diesem Kampfe der Verzweiflung gingen sie so weit, sich zu berühren und mit Heftigkeit zu ringen. Beyde stürzten in diesem Augenblick vom Pferde, erhoben sich schnell wieder und fochten dann stehend, damit das Schwert nicht verfehlen könne, ihnen das Herz zu zerreißen.

Beweinenswerther Zendar, unglückliche Fatima, welcher traurige Irrthum verblendet Euch, welcher furchtbare Wahnsinn treibt Euch an! Wie! Eure wutherglühten Hände berühren sich, Euer Athem ist vermischt, Ihr haltet mit dem Arme Euch umfaßt, und nichts macht Euch bemerkbar, nichts läßt Euch ahnen, daß es der Gegenstand Eurer eigenen

Anbethung sey! Eure Herzen zittern einander gegenüber und Eure zärtlichen Herzen erkennen sich nicht! Ihr, die Ihr den flüchtigsten Wink der Augen, Eure leisesten Seufzer erriethet, Ihr, die Ihr nicht leben konntet, wenn Ihr nicht vereint ward, umarmet Euch nun, da Ihr Euch so nahe seyd, — um Euch zu ermorden! Haltet ein, Unselige, haltet ein, bezähmt diese grausame Wuth, werft die verbrecherischen Schwerter hinweg, sprecht nur ein einziges Wort, nur einen Laut... und Ihr werdet einander zu Füßen fallen, mit Euren Thränen die Wunden, die Ihr Euch schluget, benetzen, und Eure sterbenden Lippen auf eben die Brust drücken, die Ihr so grausam zerrissen habt! —

Unnütze Wünsche, fruchtlose Hoffnungen! Ihre Wuth reicht bis zu dem äußersten Puncte, es gibt nichts mehr, was sie zähmen kann. — Von Rache erhitzt, vom Schmerz und Zorne gestachelt, trift Zendar seine Fantime zweymahl und will sie zum

dritten Mahle verwunden. Fatima schlägt gleicher Weise zwey Mahl den Stahl in die Brust des Gemahls, und ist bestürzt, ihn nicht tiefer getroffen zu haben. Endlich erschöpft vom Blutverlust, und erschöpft durch das frühere Gefecht, fängt Zendar an zu wanken. Da verdoppelte Fatime die Kraft ihres Angriffs, trifft ihn, wirft ihn zu Boden und durchbohrt ihn mit dem Schwerte. »Stirb,« rief die Unglückliche, »sey vernichtet, Barbar, aber wisse zuvor noch, daß Du durch die Hände eines Weibes stirbst, ja, es ist Fatima, welche Dir das Leben nimmt, es ist die Gattinn Zendars, welche den Gemahl rächt, den sie verehrt.«

Bey diesen Worten, bey diesem Ton der Stimme richtete Zendar das Haupt empor, strebte das sinkende Leben noch aufzuhalten und sprach, indem er alle seine fliehenden Kräfte vereinigte: »Fatima! Fatima... bist du es, welche mir das Leben nimmt! ist es gegen dich, daß meine Hand...«

Doch er konnte nicht vollenden. Fatima eilte

zu ihm hin, zog ihm den Helm ab, sah ... ach! die ersten Strahlen der Sonne zeigten ihr das bleiche Antlitz des ermordeten Gatten.

Bleich wie er, stumm, unbeweglich und wie vom Schmerze ganz vernichtet, betrachtete sie eine Zeitlang den Gegenstand, der vor ihr lag. Sie glaubte sich zu täuschen, konnte aber bald an dem begangenen Verbrechen nicht zweifeln. Ohne ein einziges Wort zu sprechen, blieb sie lautlos und erstarrt. Zendar vermochte mit seiner sterbenden Hand noch die ihre zu erreichen und sprach diese letzten Worte zu ihr: »O meine innigst Geliebte! meine zärtlichste Gemahlinn! laß dich nicht von Verzweiflung besiegen, verzeihe dir selbst diesen traurigen Irrthum, wie ihn dir Zendar aufrichtig vergibt. Du wolltest meinen Tod rächen, ich glaubte den treulosen Osman zu strafen — deine Hände, obschon vom Blute gefärbt, sind schuldlos und rein. Selbst dieser tödtliche Stoß, den du mir gabst, beweist mir

deine Liebe. Ich sterbe, indem ich dich sehe, ich umfasse deine liebenden Hände und drücke sie noch an mein Herz; beruhige dich, mein Tod ist nicht schmerzlich. Bey unserer Liebe, meine theure Fatima, bey unserm ehrwürdigen Vater, der außer dir nun kein anderes Kind hat, versprich mir, daß du leben willst, um ihn zu trösten. Gib mir dieß Versprechen, aber eile, denn ich fühle, es naht mir der Tod — Lebe wohl, Fatima, meine Geliebte! Lebe wohl, meine einzige Liebe — Zendar verzeiht dir seinen Tod, versprich ihm wenigsten dein Leben —«

Hier verließ ihn die Stimme, seine Augen brachen und seine Hand blieb erstarrt in der seiner Gattinn zurück. Fatima, stets unbeweglich, betrachtete ihren Gemahl noch einige Augenblicke. Plötzlich wankten ihre Knie, ihr ganzer Körper erzitterte. Sie neigte sich, sank an Zendars Seite nieder, küßte seine kalten Lippen, und indem sie mit convulsivischer Bewegung den Leichnam ihres Gatten umarmte, seufzte sie tief auf, und verschied.